

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 18 (1932)  
**Heft:** 42

**Artikel:** Moderne Bildungsnot : (Fortsetzung folgt)  
**Autor:** Bürkli, Franz  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-533210>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 12.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# SCHWEIZER-SCHULE

WOCHENBLATT DER KATHOL. SCHULVEREINIGUNGEN DER SCHWEIZ  
DER „PÄDAGOGISCHEN BLÄTTER“ 39. JAHRGANG

**BEILAGEN: VOLKSSCHULE - MITTELSCHULE - DIE LEHRERIN**

FÜR DIE SCHRIFTFLEITUNG DES WOCHENBLATTES: J. TROXLER, PROFESSOR, LUZERN, VILLENSTRASSE 14, TELEPHON 21.88  
ABONNEMENTS-JAHRESPREIS FR. 10.— (CHECK Vb 92), BEI DER POST BESTELLT FR. 10.20. AUSLAND PORTOZUSCHLAG  
INSERATEN-ANNAHME, DRUCK UND VERSAND DURCH DEN VERLAG OTTO WALTER A.-G., OLTEN - INSERTIONSPREIS: NACH SPEZIALTARIF

**INHALT:** Moderne Bildungsnot — Schulnachrichten — Unsere Krankenkasse — Konferenzen — BEILAGE: Volksschule Nr. 18.

## Moderne Bildungsnot

Franz Bürkli.

Das vergangene halbe Jahrhundert ist in der Geschichte der Pädagogik wie auch auf allen andern Gebieten der Kultur ein Zeitraum des Revolutionierens, des Umsturzes, des Bessermachenwollens und der Reform. Angefangen mit den Kunsterziehungstagen, der Persönlichkeitspädagogik, der Erziehung vom Kinde aus, über die Arbeitsschule in ihren verschiedenen Gestalten und Stufen und die Montessoripädagogik bis zur Gemeinschaftsschule und der staatsbürgerlichen Erziehung kam eine Neuerung um die andere. Die alten Formen lösten sich allmählich, die Methoden wurden andere, die Zucht der alten Schule fiel dem Freiheitsdrang zum Opfer, und das alte Gymnasium mit seinen Idealen des Humanismus musste immer mehr und mehr dem Realgymnasium und der Realschule seine Schüler abtreten<sup>1)</sup>. Die Idee der „allgemeinen Bildung“ verlor immer mehr an Sympathie zugunsten der Berufsbildung.

Nun allmählich scheint es ruhiger werden zu wollen. Man ist darin einig, dass Bildung nicht angelernt werden könne, sondern von innen her kommen müsse, wenn sie nicht Schein und Trug sein wolle. Wenn das aber so ist, dann müssen wir uns klar werden über jene letzten Werte, die uns diese innere Bildung vermitteln können. Immer mehr spitzen sich die pädagogischen Fragen auf wertphilosophische Fragen heraus<sup>2)</sup>. Nicht mehr die Psychologie stellt der Pädagogik die Aufgabe, sondern die philosophische Besinnung. Man fängt wirklich wieder an tiefer zu graben, Fundamente zu legen, nachdem man sich lange nur über methodische Fragen gestritten hat, oder gar meinte, die Pädagogik sei nur ein Teil einer mechanistischen Psychologie.

So ist die Zeit eines neuen Aufbaues angebrochen. Aber dieser Neubau begegnet grossen Schwierigkeiten. Wie soll man sich heute orientieren in den letzten und schwierigsten Fragen, woher die Antwort nehmen? Von einer in grösster Zersplitterung kümmerlich ihr

<sup>1)</sup> Siehe dazu: Budde, Die Wandlung des Bildungs-ideals in unserer Zeit, Langensalza 1912; Sturm, Die pädagogische Reformbewegung der jüngsten deutschen Vergangenheit, ihr Ursprung und Verlauf, Sinn und Ertrag, Osterwieck, Zickfeldt, 1930; Grunwald, Die Pädagogik des zwanzigsten Jahrhunderts, Freiburg 1927.

<sup>2)</sup> Bürkli, Das Problem der gegenwärtigen Pädagogik, im „Vaterland“ Luzern, 1932. Nr. 12.

Dasein fristenden Philosophie, sei es nun Lebensphilosophie, Wertphilosophie, Neuhegelianismus oder Neukantianismus, sei es die Metaphysik eines Heidegger oder die Phänomenologie Husserls? Von allen diesen Systemen wird man auf keine Frage eine allgemein befriedigende Antwort erhalten; an allgemeine Übereinstimmung darf gar nicht gedacht werden. Man versucht heute immer mehr die Pädagogik kulturphilosophisch zu unterbauen. Aber alle sind nur in dem einen einig; dass heute eine grosse Kulturkrisis herrsche; einige sehen den schwärzesten Niedergang<sup>3)</sup>, wo andere aber schon wieder einen kleinen Aufstieg vermuten; den einen scheint das Abendland dem unabwendbaren Niedergang entgegenzugehen, während andere schon einen neuen Humanismus und damit eine neue, schönere Kultur erstehen sehen wollen<sup>4)</sup>.

Die Kulturkrisis ist zur Bildungskrisis geworden. — Mancher Vater steht vor der schwersten Entscheidung und erlebt grosse Qualen, wenn er heute über die Zukunft seines Sohnes entscheiden soll. Welche dieser verschiedenen neuen Bildungslaufbahnen soll er ihn einschlagen lassen, damit er es im Leben zu etwas bringt und ein rechter Mensch wird? Und wenn auch das humanistische Gymnasium bei besonnenen Leuten vermöge seines Alters und seiner Verdienste um die frühere Kultur noch einen gewissen Vorzug hat, so wird ihm doch immer mehr der Vorwurf gemacht, es gebe den jungen Leuten eine veraltete Bildung, mit der im „neuen Leben“, in der heutigen Zeit nicht mehr viel anzufangen sei. Die Wahl ist in solchen Fragen zur wirklichen Qual geworden.

Trotzdem der Katholik weniger unter dieser Not leidet, weil sein Glaube ihm den Weg zeigt und Antwort gibt auf die wichtigsten Fragen, ist doch auch in unserem Lager Unsicherheit und das Gefühl, dass auch unser Bildungsideal, wenn wir überhaupt von einem eigenen reden dürfen, denn in den letzten Jahrzehnten haben wir einfach das Ungläubige kopiert und mit etwas Religionsunterricht verbrämt, nicht mehr ganz genüge. Man spürt, dass eine neue Zeit angebrochen ist, und dass für uns neue Fragen auf Antwort harren. Es steht ferne von uns zu behaupten, der Katholizismus habe sich überlebt oder er sei unzeitgemäss geworden, wie einige Moderne meinen, denn die

<sup>3)</sup> Spengler, Der Untergang des Abendlandes, München 1920/1922.

<sup>4)</sup> Riekkel, Drei Generationen, München, Ernst Reinhardt, 1932, S. 157 ff.; Tümlirz, Die Kultur der Gegenwart und das deutsche Bildungsideal, Leipzig 1932, S. 258 f.

Lit.-Schweizer • Landbibliothek  
B e r n

Wahrheit kann sich nicht überleben oder unzeitgemäss werden. Wir gehören auch nicht zu jenen Katholiken, die meinen etwas Grosses und Förderliches zur Bekehrung der ungläubigen Welt getan zu haben, wenn sie aus jedem Gebot Gottes ein Problem machen. Und dennoch muss gesagt werden, dass heute Fragen der Lösung harren, die für die Zukunft des christlichen Abendlandes von grösster Bedeutung sind. Wir haben sogar die Ueberzeugung, dass die Zukunft in unsern Händen liege; je nachdem wir die offenen Fragen beantworten, wird sie werden; aber es müssen wirkliche Antworten sein gegeben aus katholischer Ueberzeugung und Lebensauffassung. Ein Hinwegdisputieren dieser Fragen hilft nichts, sondern wird einer falschen Lösung der Probleme gleichkommen.

Es kann nicht abgestritten werden: auch in unsern Kreisen machen sich gewisse Probleme der modernen Welt geltend. Auch wir spüren die Kulturkrise in unsern Reihen. Es ist vielleicht nicht so sehr eine Krise der katholischen Wissenschaft als vielmehr eine Krise des katholischen Lebens. Wie wenig erfasst z. B. unsere Seelsorge die kathol. Gebildeten! Welch eine uneinheitliche und gegenteilige Stellung macht sich in unserm eigenen Lager geltend im sogenannten Kulturproblem! Katholische Kunst und Literatur sind auch in unsern Reihen sehr umstrittene Gegenstände. Und immer und immer wieder zeigen sich Ausläufer des schon längst totgeglaubten Modernismus. Gewisse Erscheinungen im praktischen und wissenschaftlichen Leben machen oft den Eindruck, als ob wir in der Glaubenskraft und Glaubensbegeisterung erlahmt seien.

Aus dieser Sachlage heraus ist begreiflich, dass in neuester Zeit immer mehr und mehr der Ruf nach einer gründlichen Aufklärung des Problems der katholischen Bildung hörbar wird. Jene Männer, die ihre Stimme erheben, sind nicht etwa neuerungssüchtige Ueberreformer; vielmehr lässt gerade der Ernst der Lage sie reden, und ihre Gewissen zwingt sie, diese Fragen aufzuwerfen, um nicht so der versäumten Pflicht angeklagt zu werden.

Da nun aber einerseits Kultur und Bildung, andererseits aber auch Natur und Uebernatur aufs engste und unzertrennlichste verflochten sind<sup>5)</sup>, kann die Frage nach dem katholischen Bildungsideal nicht eher beantwortet werden, als wir genau die Krise der modernen Kultur und auch die Krise der katholischen Kultur in ihrem eigentlichen Wesen erfasst haben. Diese Erkenntnis wird uns dann auch die eigentliche Not der Bildung und die Erfordernisse zeigen, die an ein katholisches Bildungsideal gestellt werden müssen. Diese Kritik geschieht daher nicht etwa aus unzufriedener Kritisiersucht und Ueberhebung, sondern einzig und allein, um uns im Wirrwar der heutigen Welt zu orientieren und dadurch um so sicherer auf das Ziel loszusteuern zu können.

Wenn unser Körper gesund ist, fühlen wir die einzelnen Glieder nicht; erst wenn irgend etwas nicht in Ordnung ist, beginnt es uns zu schmerzen; und erst auf diese Schmerzen hin beginnen wir über unsern Zustand zu reflektieren. Gerade so verhält es sich mit dem kulturellen Leben. So lange alles in Ordnung ist, wird sehr wenig Kulturphilosophie betrieben und über

das Wesen und die Gesetze der Kultur nachgedacht. Erst in Zeiten der Not und der Schwierigkeiten fängt man an, sich auf derlei Dinge zu besinnen. Und so ist, rein äusserlich gesehen, die Flut der Bücher über kulturphilosophische Gegenstände und Kulturkritik ein Beweis dafür, dass es irgendwo nicht mehr ganz in Ordnung ist.

Am meisten Aufsehen wird über die Dinge gemacht, die wir gemeinhin zur Zivilisation rechnen, die wir aber besser unter den Titel der wirtschaftlichen Kultur einreihen. Kultur kann sich nämlich auf alle Lebensgebiete erstrecken, wie die Zivilisation auch. Der Unterschied beider besteht darin, dass Kultur die Herrschaft der Menschen über ihre eigenen Werke bedeutet, während in den Zeiten der Zivilisation die Werke der Menschen über ihre eigenen Erzeuger triumphieren. Zivilisation bedeutet daher immer Niedergang und Krisis. Ihr Motto heisst: Die Geister, die ich rief, die werd' ich nimmer los.

Die heutige Wirtschaft ist nun ganz in dieser Lage. Die Weltwirtschaft hat solche Dimensionen angenommen und übt eine solche Macht über die Menschheit aus, dass Millionen ihretwegen den Hungertod erleiden, obgleich die Aufgabe der Wirtschaftseinrichtungen eigentlich wäre, erst recht allen Menschen das Leben zu ermöglichen und möglichst alle vor Hunger und Elend zu bewahren. Das Entsetzliche an diesem Elend ist heute, dass es sich nicht bloss auf ein oder mehrere Länder erstreckt und so nur einen Teil der Menschheit schlägt, sondern dass es wie ein Krebsgeschwür über die ganze Erde sich breitet. Die Maschinen haben den Menschen selber zur Maschine gemacht. Die Menschen sind nicht mehr Herren der Wirtschaft, sondern nur mehr ihre Diener und Knechte, die sich zwar oft im Zorn gegen ihre Tyrannin erheben, aber immer wieder ohnmächtig vor ihr niedersinken.

Da nun einmal der Mensch gelebt haben muss, macht sich diese wirtschaftliche Not allerorten im Menschenleben bemerkbar. So vor allem in der Familie. Vielen ist es heute überhaupt unmöglich eine Familie zu gründen. Wer aber dieses Wagnis unternimmt, der wird von allen Seiten genötigt sich zu beschränken. Die Kinder können oft nur mehr ungenügend ernährt werden; darum wird ihre Zahl eingeschränkt. Dazu macht sich der Konflikt der Generationen überall bemerkbar; die Kinder überheben sich gegen die Eltern, die Eltern aber verstehen sehr oft die Jugend nicht mehr; eine grosse gegenseitige Entfremdung macht sich allerorten geltend. Die modernen amerikanischen Vorschläge zur Ehereform wie Probe- und Kameradschaftsehe, sind nicht fähig, auch nicht mit genauester Geburtenkontrolle, das Uebel zu beheben, sondern machen es nur noch grösser, indem sie den Menschen noch mehr seinem Triebleben und damit der Zivilisation ausliefern<sup>6)</sup>. Statt dass die Kultur die Menschen erhebt und zu Edelmenschen macht, ist sie heute vielmehr die Ursache, dass die Menschheit an ihr zu Grunde geht. Das kann nicht schlagender bewiesen werden als durch die Tatsachen des modernen Ehelebens: die Kinderverhütung, die Abtreibung oder das Ein- und Zweikindersystem. Der heutige Geburtenausfall ist so gross, das unsere führenden Völker in

<sup>5)</sup> Bürkli, Erziehung und Uebernatur, Luzern 1932, S. 12 ff.

<sup>6)</sup> Lindsey und Evans, Die Revolution der modernen Jugend, deutsch von Harten-Hoenecke und Schönemann, Stuttgart.

kurzer Zeit ihre Rolle an andere, stärkere abtreten müssen. Es können hier nicht alle Schäden aufgedeckt werden, die daraus entspringen: der kulturelle Niedergang durch Volksarmut und durch den Mangel an führenden Köpfen, die erschwerte Erziehung und die Schwierigkeiten im Staatshaushalt (Sozialversicherung!). Der Mangel eines nach Einheit strebenden Familienlebens hat einst das alte Griechenland zu Fall gebracht, die Ehepraktiken, wie sie heute wieder geübt werden, waren die Ursache des Zusammenbruches des Römerreiches<sup>7)</sup>. Auch die übertriebenste Eugenik und Rassenhygiene helfen hier nichts mehr, sondern nur mehr der Geist des praktisch gelebten Christentums. Gott lässt seiner nicht spotten, und jede Missachtung der Naturgesetze kehrt sich gegen ihre Schänder selbst.

Die Not der materiellen Kultur ist so auch zur Not der staatlichen Ordnung geworden. Revolution und Weltkrieg sind doch deutliche Zeichen genug, dass es auch hier nicht mehr recht stimmt. Eine Staatsreform folgt der andern, der Monarchie die Demokratie, dem Parlamentarismus die Diktatur; aber nirgends wird die Not kleiner. Konferenzen sind gerade imstande, die drohende Revolution für eine kleine Zeit hinauszuschieben; aber hinter aller Not lauert immer wieder Empörung und Krieg. Statt dass der Staat den Menschen helfe ihr Leben immer besser zu fristen, wird er ihnen immer mehr zur drückenden Last und zum Verhängnis. Er ist zur Gesetzesmaschine geworden, die alles in eine Schablone hineinpresst. Die menschliche Gemeinschaft droht zu zerfallen; der einzelne, der doch von Natur aus auf die andern hingewiesen ist, geht an der Gemeinschaft zu Grunde.

Und gerade so steht es im Geistesleben. Das Denken, das uns doch immer tiefer hineinführen sollte in die Geheimnisse unseres Lebens und Daseins, das uns den tiefsten Sinn unserer Existenz darlegen sollte, ist an sich selbst irre geworden. Die Wissenschaften sind so zersplittert, dass viele Forscher nur in ihrem kleinen Gebiet stecken bleiben und dadurch auf die eigentlichen Menschheits- und Lebensfragen keine Auskunft mehr wissen. Bildung ohne einheitliche und tiefgefügte Weltanschauung ist unmöglich und Lüge. Aber eine allgemein anerkannte Weltanschauung ist heute nicht zu finden. — Diese Not zeigt sich nicht bloss in der Zersplitterung der Wissenschaften, sondern ganz besonders deutlich in der Stillosigkeit der Kunst und im Sektenwesen der Religionen. Gerade das krampfhaft Suchen nach neuen Stilformen und die noch krampfhafteren Bestrebungen zur religiösen Einigung der verschiedenen Konfessionen ist das deutliche Zeichen, dass die Einigung allerorten noch fehlt. So entfremden die Religionen die Menschen Gott, statt dass sie sie zu ihm hinführen, und die Kunst ist Ausdruck der menschlichen Not, nicht des edeln und sich selbst gestaltenden Menschentums. — Und wenn auch auf wissenschaftlichem, künstlerischem und religiösem Gebiet die Ausblicke weniger trostlos sind als auf andern Kulturgebieten und als vor fünfzig Jahren, so dürfen wir doch noch lange nicht von einer Lösung der Probleme reden. Ja, es ist ernst zu befürchten, dass die Fortschritte, die bis jetzt auf geistigem Gebiet erzielt wurden, durch

die Not der andern Gebiete wieder bedroht oder gar vernichtet werden.

Im ganzen heutigen kulturellen Leben macht sich somit eine grosse Zersplitterung geltend. Nicht bloss streitet ein Kulturgebiet gegen das andere: Wirtschaft gegen Staat und Geist, sondern auch in den einzelnen Gebieten machen sich Trennungen geltend, die für die Kultur von grösstem Nachteil sind; man denke an die klassenkämpferische Aufteilung der Gesellschaft oder an den Kampf zwischen Geistes- und Naturwissenschaften<sup>8)</sup>.

Zu diesem ersten charakteristischen Zeichen der allgemeinen Zersplitterung gesellt sich als zweites eine eigentliche Knechtung des Menschen durch die Kultur. Sinn aller Kultur ist doch, dem Menschen zu dienen und ihn aus der Not des primitiven Daseins emporzuheben zu einem menschenwürdigen Leben. Wer wollte aber behaupten, dass das heute noch so sei? Ist nicht der Mensch zu einem willenlosen Knecht der wirtschaftlichen Entwicklung geworden? Millionen sind durch sie arbeitslos geworden und leiden unter ihr; ihr Dasein ist nicht gesicherter, sondern ungesicherter geworden als das der vernunftlosen Tiere. Der einzelne erhält von der Allgemeinheit nicht mehr Schutz und Anerkennung seiner persönlichen Rechte und Eigenart, sondern muss gerade seine persönlichen Rechte opfern für den Staat. (Man denke an Russland!) Und selbst auf die wissenschaftlichen Bestrebungen hat die Not ihre Hand gelegt; es ist nämlich nicht mehr bloss für solche Dinge wenig Geld vorhanden, sondern es werden auch nur mehr jene Wissenschaften geschätzt, die der wirtschaftlichen Produktion am meisten dienen. Die Kunst ist vielfach nicht mehr Ausdruck eines freien, von edeln Gönnern gesicherten Lebens, sondern sie ist allzu oft schon zum willenlosen Sklaven geistloser Geldaristokraten geworden, wenn sie nicht gar von einfältiger Sportrekorde sucht verdrängt worden ist. Der Künstler und sein Werk gelten nicht mehr, als ihnen gerade die Laune der Mode gewähren will. Im gesellschaftlichen Leben sind nicht mehr die Geistesmänner tonangebend, sondern die Sportgrössen und Filmstars und Revuetänzerinnen.

Diese Knechtung des Menschen unter die kulturelle Entwicklung bringt es nun mit sich, dass der Mensch nicht mehr als König und Herr der Schöpfung leben kann. Die Entwicklung ist ihm über den Kopf gewachsen, und er ist ihr Diener geworden. Aus diesem Grunde ist er auch in seinem eigentlichsten und tiefsten Sein, in seinem seelischen Leben verkrüppelt. Daher macht der Körper sich so breit und verlangt so viel Sorge für sich; daher der viele Sport und die grosse Körperkultur; daher auch die Geistlosigkeit und die entsetzliche seelische Not. Diese letzte ist heute zur schwersten von allen Nöten geworden. Alles Elend wäre noch zu tragen, wenn die Seele irgendeinen Halt hätte; aber alles ist ihr entrissen<sup>9)</sup>. Das äusserliche Gebaren der Mode — es gibt ja auch in geistigen

<sup>8)</sup> Tumlriz, a. a. O. S. 34—127.

<sup>9)</sup> „Im Augenblick stehen wir im Zeichen eines aufgelösten Weltbildes mit der Erkenntnis menschlicher Insuffizienz gegenüber den erkennbaren oder geahnten Problemen einer neuen Erkenntniskritik.“ C. H. Becker, Das Problem der Bildung in der Kulturkrise der Gegenwart, Leipzig 1930, Seite 17.

<sup>7)</sup> Schmidt, Liebe, Ehe, Familie, Innsbruck 1931, S. 29 ff.

Dingen eine solche — ist zu oberflächlich, als dass es befriedigen könnte. Alle Philosophien und religiösen Sekten vom Protestantismus bis zum Okkultismus und der Antroposophie werden durchlaufen; der Aberglaube und das Kartenschlagen sind gewaltig im Schwung; aber alles hilft nichts. Deswegen sucht der arme Mensch seine Not im Rummel der Grossstadt zu ertränken und zu betäuben. Aber auch das hilft nicht. Die Not wird so gross, dass das Leben unerträglich wird und man es kurzerhand von sich wirft. Es ist ja kennzeichnend, dass in Zeiten des Aufstieges diese Frage nicht so oft auftaucht. Es ist eben eigne Frage, die mehr durch die seelische Kraft als durch den Verstand beantwortet werden muss, weil sie ein Mysterium in sich schliesst. Heute werden in Deutschland grosse Scharen an der unbefriedigenden Antwort auf diese Frage irre an aller Religion oder huldigen irgendeinem orientalischen oder manichäischen Dualismus.

(Fortsetzung folgt).

## Schulnachrichten

**Luzern.** Die *Kantonal-Lehrerkonferenz* vom 3. Oktober in *Weggis* litt etwas unter der Ungunst der Witterung. Dafür gab sich der Konferenzort alle Mühe, der Lehrerschaft den Aufenthalt in *Weggis* dennoch angenehm zu gestalten. Wie gewohnt begann die Tagung mit feierlichem Gottesdienst; die Lehrerschaft will dadurch auch nach erfolgter Neugestaltung ihres Konferenzlebens ihrer Ueberzeugung zum angestammten Glauben Ausdruck geben.

In der *Hauptversammlung*, die der derzeitige Präsident, *Hr. Ed. Schwegler*, Sek.-Lehrer, *Kriens*, leitete, wurde vorerst folgende *Resolution* verlesen: „Die am 3. Oktober in *Weggis* tagende Konferenz der kantonalen Lehrerschaft hat Kenntnis genommen von der Botschaft und vom Entwurfe des Regierungsrates zu einem Gesetze betreffend Abänderung der Paragraphen 118 und 209 des Erziehungsgesetzes vom 10. Oktober 1910, wonach die Besoldung der *Mittelschullehrer* in *Sursee*, *Willisau* und *Münster* ganz vom Staate übernommen werden soll. Die Konferenz ist materiell mit der Vorlage einverstanden, aber sie drückt ihr entschiedenes Befremden über den beschrittenen Weg der Teilrevision aus. Sie erblickt darin eine Gefährdung der Gesamtrevision des Erziehungsgesetzes, die der Grosse Rat in seine erste Beratung gezogen hat. Die Lehrerschaft muss verlangen, dass die Angelegenheit im Rahmen des neuen Erziehungsgesetzes verwirklicht werde. Der Vorstand wird beauftragt, in diesem Sinne bei den zuständigen Behörden vorzugehen.“

Zur *Resolution* sprachen u. a. die *HH. J. Wismer*, Sek.-Lehrer, *Luzern*, der seine Bedenken gegen die beabsichtigte Teilrevision äusserte und diese in obiger *Resolution* zusammengefasst hat, und *Dr. J. Sigris*, Erziehungsdirektor, der diese Befürchtungen nicht teilt und eine bessere Meinung vom *Luzernervolk* und seiner Stellung zur Schule hat.

Das *Hauptreferat* hielt *Hr. Prof. Alfr. Stalder*, kantonalen Turninspektor, über „*Schule und Sport*“. Wohl kaum ein anderer wäre so berufen gewesen, über diese Frage zur Lehrerschaft zu sprechen wie gerade *Hr. Turninspektor Stalder*. Selber aus dem *Volksschullehrerstande* hervorgegangen und mit ihm durch die Oberleitung des kantonalen Schulturnens und des kant. Lehrerturnvereins aufs engste verbunden, kennt der Referent alle Beziehungen der Schule zur Familie und zur gesamten Öffentlichkeit in allen ihren Einzelheiten und weiss darum auch deren Einstellung zur körperlichen Erziehung der Jugend

und insbesondere zum Sport recht gut einzuschätzen. Wir müssen für dermalen auf eine Skizzierung des Vortrages — die doch nur ganz lückenhaft ausfiel — verzichten, hoffen aber, unserer Lesergemeinde später einmal eine Gelegenheit zu bieten, dass sie sich über diese Frage neuerdings eingehend orientieren kann. So viel sei heute schon gesagt: Wenn das Schulturnen und die sportliche Betätigung der Jugend in dem Sinn und Geist und in dem Mass und Rahmen, wie sie der *Hr. Referent* wünscht, gepflegt wird, dann leidet unsere Jugend seelisch nicht nur keinen Schaden dabei, sondern wird für die geistige und sittlich-religiöse Erziehung und Ertüchtigung vorteilhaft vorbereitet und geübt. — Die einsetzende Diskussion musste dies vorbehaltlos bestätigen.

Den Schluss der lehrreichen Tagung bildete das gemeinsame Mittagessen im „*Schweizerhof*“ mit den üblichen Toasten und Begrüssungsreden, mit dem frohen Lied und traulichen Gespräch zwischen Freund und Freund.

-tt-

— *Wiggertal*. Am 15. Sept. versammelten sich, wie alle Jahre, die 80er aus dem Seminar *Hitzkirch* getretenen Lehrer im Hotel „*Alpenhof*“ in *Luzern*. Von den 22 Ueberlebenden (von 57) fanden sich 10 ein. Zwei sind im letzten Jahr gestorben, nämlich alt Lehrer *Alb. Zwimpher* von *Luzern* u. a. Lehrer *Siegfried Rölli* von *Gerliswil*. Alle stehen in den siebenziger Jahren. Der älteste zählt 75 Jahre und ist der einzige, der noch im Schuldienste tätig ist. Im *Wiggertal* leben noch zwei Herren von dieser Klasse, alt Lehrer *Alois Brun* in *Reiden* und *J. Vonarburg*, Lehrerjubilare in *Langnau*. Die nächste Zusammenkunft findet im September 1933 in *Münster* statt. Ob wieder alle kommen? —

J. V.

**Solothurn.** Die Jahresversammlung des solothurnischen Kantonal-Lehrervereins behandelte als Haupttraktandum „Die Bedeutung der hauswirtschaftlichen Bildung und ihre zweckmässige Organisation“, worüber *Frl. Alice Uhler*, Vorsteherin an der Gewerbeschule *Zürich*, Abteilung Hauswirtschaft, referierte. Nach einem ergänzenden Korreferat von *Dr. E. Bläsi*, Kantonschulinspektor und gewalteter Diskussion wurde einstimmig folgende *Resolution* gefasst: „Es ist eines der dringendsten Gebote der gegenwärtigen Krisenzeit, dass der Staat im Interesse der Volkserziehung und der Volkswirtschaft den Ausbau des hauswirtschaftlichen Bildungswesens unverzüglich an die Hand nimmt. Das soll geschehen: 1. durch die Einführung des obligatorischen 8. Mädchenschuljahres, in welchem der Unterricht von speziell ausgebildeten und befähigten Lehrerinnen auf hauswirtschaftlicher Grundlage zu erteilen ist; 2. durch die Einführung der obligatorischen hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule im nachschulpflichtigen Alter, wo auf der Grundlage, welche das 8. Primarschuljahr geschaffen, die allseitige theoretische und praktische Ausbildung der Mädchen für den Hausfrauen- und Mutterberuf vollendet werden soll.“

Ob dieser *Resolution* wohl ein besseres Schicksal beschieden sein wird, als der des soloth. Bezirkslehrervereins vom Jahre 1931, worin der Ausbau der soloth. Bezirksschule zur 3klassigen Schulanstalt gefordert wurde? Wohl kaum! Denn in seiner Ansprache während des Mittagessens betonte der kantonale Erziehungsdirektor, *Dr. Schöpfer*, dass der Staat gegenwärtig nicht in der Lage sei, für die hauswirtschaftliche Ausbildung grosse finanzielle Opfer zu bringen. Dagegen sprach er davon, dass die Lehrerausbildung durch einen fünften Kurs ergänzt und erweitert werden solle. Wäre es wohl nicht dringender unten anzusetzen und die Bezirksschule und das hauswirtschaftliche Bildungswesen auszubauen! Durch eine einheitlichere Ausbildung der Bezirksschüler würde auch der Lehrerbildungsanstalt vorgearbeitet.